

Prolog ...



Ein fahles, graues Band aus Resten von Dunkelheit gewebt, darüber zeigten sich schon Streifen rotgoldenen Lichtes am Horizont.

Der durch das frühe Sonnenlicht fast rosa eingefärbte Nebelteppich, kroch langsam über das hohe Gras, der ausgedehnten Waldlichtung, erreichte fließend, wie eine versehentlich ausgegossene Flüssigkeit, den kleinen von Schilf umstandenen Weiher. Das lang gestreckte, weiß getünchte Fachwerkhaus mit dem aufgesetzten Türmchen stand am anderen Ufer, getaucht in Morgendämmerung.

Die breite Eingangstür, gearbeitet wie eine alte Rundbogentüre, wurde links und rechts flankiert von zwei breiten Fenstern, in denen sich das Licht spiegelte. Ein kleiner Vorgarten, umzäunt von einem mannshohen Maschendrahtzaun, mit gepflegtem, kurz geschorenen Rasen und grünen Rhododendronbüschen, die erst wieder im April, Mai blühen würden. Doch das Haus, die ganze Szenerie wirkte still und verlassen.

Nur im Weiher zwischen dem Schilf bewegte sich etwas.

Etwas lag dort im seichten Uferwasser, eine Gestalt mit dem Gesicht nach unten. Blonde Haare schwammen ausgebreitet auf dem Wasser.

Ein von Nässe schwerer, blauer Stoff schien den Körper zu umhüllen. Beide Arme seitwärts ausgestreckt, sah es aus, als ob sie durch das Wasser fliegen wolle.

Es war still, fast lautlos, sah man vom Gluckern des Wassers ab und vom beginnenden Zwitschern der Vögel.

Sekunden später aber gesellten sich zwei andere Töne dazu. Hinter einem hohen Busch am Uferrand erklang ein leises Weinen, und kurz darauf ein hohes, klägliches Jaulen, ein Heulen, dann war es wieder still ...

Dorfleben ...



Bad Lilienthal war eine kleine Dorfgemeinschaft mit etwa zweitausend Einwohnern, dem Hausberg Liliensteinkopf mit etwa zweitausend Metern inklusive. Im Sommer wurde der Ort gern besucht von Touristen, die hier ihren sogenannten Kurlaub verbrachten, meistens gut

betuchte Leute mit den verschiedensten Hautproblemen. Die private Kurklinik von Dr. Roland Mühlenbeck behandelte alle Arten von Hautkrankheiten, hatte sich aber auf Schönheitsoperationen des Gesichts, und chirurgische Fettreduzierung an Bauch und Oberschenkeln spezialisiert. Dann gab es noch die normalen Touristen, die im Sommer wandern und klettern wollten, und im Winter dem Skisport frönten.

Dem Dörfchen Bad Lilienthal im Landkreis Hochbergen ging es sehr gut.

Der Bürgermeister und Sägewerksbesitzer Karl Oberhofer hielt die Gewerbesteuern für alle Unternehmen im und um das Dorf herum niedrig. Das spülte von dieser Seite her zwar nicht so viel Geld in die Kasse, machte aber nichts.

Schließlich kannte man sich untereinander, machte Geschäfte und tat sich schon mal den ein oder anderen Gefallen. Aber das waren noch immer nicht die Dinge, weswegen Bad Lilienthal über den Kreis hinaus bekannt war.

Nein, wirklich berühmt war Bad Lilienthal für seinen noch ursprünglichen Mischwald, seinen großen Anteil an Rotwild und für seine jährlich ausgerichteten Jagden.

Zuständig dafür war die Jäger- und Schützenbruderschaft, Bad Lilienthal, deren Vorsitzender war der Graf Josef derer von Lilienstein. Der Spross einer in diesem Gebiet alteingesessenen Adelsfamilie, die vor langer Zeit Besitztümer, im ganzen Kreis Hochbergen verstreut, angehäuft hatte, aber im Laufe der Jahrhunderte in Sachen Einfluss, Macht und Geld immer mehr nach unten sank. Josef von Lilienstein besaß eigentlich nur noch den Adelstitel und natürlich den gesamten Wald um den Kreis Hochbergen, sein Forstwirtschaftsunternehmen hatte achtzig bis hundert Angestellte. Er war ein leidenschaftlicher Jäger. Doch an diesem Morgen war es sein Freund, der Bürgermeister Karl Oberhofer, der eine für das gesamte Dorf entscheidende Entdeckung machte ...

Wildris



Fünf Uhr, klingelnd. Die Menschen von Bad Lillienstein lagen an diesem Feiertag größtenteils noch im tiefen Schlaf.

Nur hier und da, in den Gasthäusern und Hotels waren vereinzelt schon die Angestellten zu Gange. Ab und zu brausten auf den Straßen des Ortes, ein paar Lieferwagen vorbei, ansonsten blieb alles noch still.

Die Sinne der Menschen schliefen, und waren sowieso, auch im Wachzustand nicht so ausgeprägt wie die der Tiere, außerdem von unnötigen Dingen so überladen, dass vieles einfach außerhalb ihrer Wahrnehmung lag. Sie spürten gar nicht, dass Vögel plötzlich ihren Gesang abbrachen, dass sogar Insekten in den Büschen, Bäumen und unter der Erde in ihrem Tun innehielten. Nicht etwa weil sie Angst hatten, nicht weil etwas Unheimliches, sondern etwas Außergewöhnliches geschah.

Jemand kehrte an diesem Morgen zurück. Von den Wäldern aus dem Osten Europas, kam eine ganze Schar hochgewachsener, vierbeiniger Wanderer zurück,

in die westlich gelegenen Wälder. In der Hoffnung, den elektronisch gesteuerten Baumfräsen zu entfliehen.

Denn in den westlichen Wäldern, so hatten sie gehört, gab es noch Bäume, Unterholz, Höhlen, Waldlichtungen, Rotwild und anderes Getier.

Und tatsächlich es war so. Keine Gerüchte, die wandernden Rudel hatten die Wahrheit erzählt. Nach langer, gefahrvoller Wanderung standen sie plötzlich am Waldrand, am Ufer eines kleinen Baches, der sich am Rand einer ausgedehnten, Waldlichtung aus natürlich gewachsenem Gras entlang schlängelte. Sie hatten dort Hirsche, Rehe und Kleingetier gesehen. Das Rudel hatte einen Rehbock geschlagen und sich sattfressen können. Nun standen sie hier, in ihrem Blickfeld den riesigen Berg, in etwa tausend Wolfsläufen Entfernung mit seinem Höhlensystem, in dem sie leben konnten. Hier würden sie bleiben und sich einrichten. Sie taten ihre Freude kund über das neue Revier, das sie in Besitz zu nehmen gedachten, fünfzehn Köpfe blickten gegen die aufgehende Sonne. Fünfzehn Kehlen stießen ein tiefes Freudengeheul aus. Sie waren wieder hier, nach etwa hundert Jahren!

Eine fast vollkommene Windstille herrschte an diesem Morgen. Die Blätter an den Bäumen des Lilienthalererforstes bewegten sich kaum. Nur ab und zu schien es im Unterholz zu knacken. Der noch dichtstehende Forst zog sich bis hinauf zu den etwas höherliegenden Gutshöfen der Bauern und des Forstwirts, dem Grafen derer vom Lilienstein.

Doch nur die Hunde in ihren Zwingern schienen zu merken, dass irgendetwas nicht stimmte, dass jemand unterwegs war. Unruhig schreckten die Hunde aus ihrem Schlaf auf und liefen in ihren Zwingern knurrend, mit gefletschten Zähnen hin und her. Jemand kehrte an diesem Morgen zurück. Aus den Forstgebieten im Osten Europas, kam eine ganze Schar hochgewachsener, vierbeiniger Wanderer, in die westlich gelegenen Wälder. In der Hoffnung, den elektronisch gesteuerten Baumfräsen zu entfliehen. Denn im Westen, so hatten sie gehört, gab es noch Bäume, Unterholz, Höhlen, natürliche Lichtungen, Rotwild und anderes Getier.

Und tatsächlich es war so. Keine Gerüchte, die wandernden Rudel hatten die Wahrheit erzählt. Nach langer, gefahrvoller Wanderung standen sie plötzlich am

Waldrand am Ufer eines kleinen Baches, der sich am Rand einer ausgedehnten, Lichtung aus natürlich gewachsenem Gras entlang schlängelte. Zwischen hochgewachsenen Buchen und Eichen, hatten sie Hirsche, Rehe und Kleingetier gesehen. Das Rudel konnte einen Rehbock schlagen, und sich sattfressen. Nun standen sie hier, in ihrem Blickfeld den riesigen Berg, in etwa tausend Wolfsläufen Entfernung mit seinem Höhlensystem, in dem sie leben konnten. Hier würden sie bleiben und sich einrichten.

Sie taten ihre Freude kund über das neue Revier, das sie in Besitz zu nehmen gedachten, fünfzehn Köpfe blickten gegen die aufgehende Sonne.

Fünfzehn Kehlen stießen ein tiefes Freudengeheul aus. Sie waren wieder hier, nach etwa hundert Jahren!

Eine fast vollkommene Windstille herrschte an diesem Morgen. Die Blätter an den Bäumen des Lilienthaler Forstes bewegten sich kaum. Nur ab und zu knackte es im Unterholz. Dichtstehender Wald zog sich bis hinauf zu den etwas höherliegenden Gutshöfen der Bauern und des Forstwirts, dem Grafen derer vom Lilienstein.

Doch nur die Hunde in ihren Zwingern schienen zu merken, dass irgendetwas nicht stimmte, dass jemand unterwegs war. Unruhig schreckten sie aus ihrem Schlaf auf und liefen knurrend, mit gefletschten Zähnen hin und her.

Blieben schließlich vorne an den Gitterstäben ihrer Zwinger stehen, schienen auf etwas zu horchen, als erreiche sie eine Botschaft aus weiter Ferne, die nur sie hören konnten. Ein leises, gutturales Knurren kam gleichzeitig aus ihren Kehlen und ging schließlich über in ein seltsames, urtümliches Geheul. Besonders die Schäferhunde, Huskies und Wolfshunde taten sich darin hervor. Doch bevor die Menschen etwas davon merkten, stellten sie ihr Geheul auch schon wieder ein. Der Moment war vorbei. Alles ging seinen Gang, im Umkreis des Lilienthal Forstes.

Stunden später stapften andere Wesen durch den Wald, zwei Menschen, in olivgrüner Jagdkleidung

Leise keuchend, mit rotem Gesicht und Schweißperlen auf dem Kahlkopf, wuchtete sich Karl Oberhofer die schmalen, in den Fels gehauenen Stiegen hinauf. Die

Steigung schien nicht enden zu wollen. Dazu kam, dass er in seinem Rucksack auch noch die drei Fotofallen verstaut hatte, die sie für die Wildzählung erneuern mussten. Irgendwelche Vandalen, ob Touristen oder Einheimische, hatten die Geräte abgerissen und geklaut. Karl Oberhofer blieb stehen. »Nur einen Moment«, dachte er, hielt sich mit der einen Hand an dem Holzgeländer fest um nicht auf dem glitschigen Stein auszurutschen, mit der anderen wischte er sich den Schweiß von der Stirn. Sein Blick ging nach oben. Er konnte die kleine Holzbrücke schon erahnen. Er sah das Geländer und den Beginn der massiven hölzernen Bohlen, hörte das Rauschen und Plätschern des kleinen Baches. Sie hatten es fast geschafft.

Wegen der dummen Bemerkungen seiner Tochter, als er sich die Riesenportion Eier mit Speck zum Frühstück gönnte, hatte er sich entschlossen, nicht den Wagen zu nehmen und über den Wirtschaftsweg zu fahren. Jetzt hatte er den Salat. Seine Pumpe ging wie ein Dampfhammer. Die Brust brannte vor Luftnot und seine Beinmuskeln schmerzten wie Feuer.

»Was ist los Vater?«, rief eine helle, spöttische Stimme hinter ihm, »geht's noch?«

Janine, verdammt. Er griff unter seinen hervorquellenden Bauch und zog erfolglos seine Hose nach oben.

Dann rammte er seinen Wanderstock mit der linken Hand in den Waldboden und rief, »auf geht's Janni! Wir sind bald da!«

Er ignorierte ihr leises, spöttisches Lachen.

Endlich endete die Steigung. Hier war auch das Jagdrevier der Bad Lilienthaler Jägerschaft zu Ende. Hier würden sie an einem der letzten Bäume dieses Abschnitts, die letzte Fotofalle für die Wildzählung anbringen. Mit schweren Schritten polterte er über den Holzsteg. Jeder Hirsch, jedes Reh wäre schon längst auf ihn aufmerksam geworden und geflohen. Wie so vieles in den vergangenen Jahren.

Obwohl es an diesem sonnigen Morgen kühl und windig war, schwitzte Karl Oberhofer immer noch heftig und wäre am liebsten zu den Forellen in den klaren Bach gesprungen.

Er war ein großer, massiger Mann. Sein Bauch spannte unter dem olivfarbenen Hemd, während der Parka in derselben Farbe von einer Windbö nach hinten geweht

wurde. Ihm war schon lange klar, dass seine körperliche Verfassung nicht mehr gesund war. Er spürte geradezu die verächtlichen Blicke seiner Tochter im Rücken. Doch es war ihm egal. Wie so vieles in den letzten Jahren.

Doch heute Morgen war es irgendwie in ihn gefahren, als Janine wieder ihren verletzenden Spott über ihn goss. Heute wäre Gerdas Geburtstag gewesen. Da war er immer anfällig.

Auf der anderen Seite führte der schmale Waldweg weiter hinauf, aus dem Wald hinaus, auf einen breiten, asphaltierten Wirtschaftsweg der Lieferwagen und Forstfahrzeuge zum Gipfel des Liliensteinkopfes führte. Doch so weit wollten Karl Oberhofer und seine Tochter nicht. Als sie die Brücke überquert hatten, gingen sie noch hundert Meter den Bach entlang, der am Rand der hohen Eichen entlang floss. Dort würden sie an einer passenden Stelle die letzte Fotofalle für die elektronische Wildzählung montieren. Schnaufend mit gesenktem Kopf, trottete Karl Oberhofer den Weg entlang. Janine lief mittlerweile neben ihm,

die grünen Augen starr nach vorne gerichtet, als wolle sie ihren Vater noch nicht einmal mit einem Blick streifen. Die langen, blonden Locken wurden vom Wind leicht nach hinten geweht. Janines Schritte waren geschmeidig, wie die einer Katze. Plötzlich wies sie mit dem rechten Zeigefinger hinüber zum Bach am Waldrand. »Vater, siehst du das? Da hinten, neben dem umgestürzten Baum am Bachufer. Verdammt, ist das etwa ein Riss?«

Karls Kopf zuckte nach oben. Seine Müdigkeit war verschwunden. Der noch immer scharfe Blick fiel auf ein braunes, weißgepunktetes Bündel, mit ausgedehnten rostroten Flecken. Er atmete tief ein und beschleunigte seine Schritte wieder. Schließlich standen sie beide atemlos, zehn Meter weiter am Bachufer neben der beim letzten Sturm umgekippten alten Eiche.

Ihre knorrigen Äste ragten hoch in die Luft und verhinderten ein Weiterkommen. Darum würden sich Hajo Turtenbecker und seine Mitarbeiter kümmern müssen. Doch das interessierte Karl Oberhofer und Janine momentan nicht.

Ihr Blick erfasste den erschlafften, aufgerissenen Körper eines Rehbocks.

Janine Oberhofer ging sofort neben dem Tierkadaver in die Hocke, ignorierte die Wolke von summenden Fliegen, die sofort panisch in die Höhe stieg und sah sich das Tier an. Achtlos strich sie dabei eine lange Strähne ihres Haares hinters Ohr.

»Ein Wolf«, sagte sie ruhig, emotionslos. »Das hier war ein Wolf.«

